

Felix Berth
Die vergessenen Säuglingsheime

Forum Psychosozial

Felix Berth

Die vergessenen Säuglingsheime

**Zur Geschichte der Fürsorge
in Ost- und Westdeutschland**

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Foto aus dem Gabrielenheim Tutzing, 1950er Jahre;

Verein für Fraueninteressen, München

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3204-1 (Print)

ISBN 978-3-8379-7934-3 (E-Book-PDF)

Inhalt

Fünf Gründe für eine Geschichte des Säuglingsheims 9

Teil I

Die Sozialgeschichte des Säuglingsheims

- 1 Eine Million Kinder, mindestens** 23
Säuglingsheime waren bis in die 60er Jahre weit verbreitet – und hielten sich in der DDR sogar bis 1989
- 2 Warum ins Heim?** 31
In der Bundesrepublik und der DDR kamen Kinder aus ähnlichen Gründen in Säuglingsheime
- 3 Idylle und Horror** 47
Die Lebensbedingungen in Säuglingsheimen
- 4 Dramatische Defizite** 61
Forscherinnen stellten bei Säuglingsheim-Kindern erhebliche Entwicklungsverzögerungen fest
- 5 Nicht in der Familie** 69
Die Systeme von Wochenkrippen, Pflegefamilien und Verschickungsheimen

Teil II

Die Sicht der Betroffenen

- 6 »Das Kind im Kartoffelsack war ich«** 81
Mehr als zwei Jahre im Säuglingsheim,
danach 13 Jahre im Kinder- und Jugendheim:
Klaus H. berichtet von Traumatisierungen
und seiner Suche nach den Akten
- 7 »Worauf soll ich denn wütend sein?«** 87
Fritz H., Jahrgang 1968, ist der kleine Bruder von Klaus H.
Er wurde anderthalb Jahre nach Klaus geboren
und war mit ihm zunächst im Säuglingsheim,
später in einem katholischen Kinderheim
- 8 »Meine frühe Kindheit ist keine Leerstelle«** 91
Aufgewachsen in den Heimen der DDR:
Klaus-Peter G. erzählt, dass er sich dort zuhause fühlte
- 9 »Ich dachte, ich gehöre nicht zu dieser Familie«** 95
Die Eltern fuhren in den Urlaub
und ließen ihr Baby für einige Wochen im Heim.
Fünf Jahrzehnte später denkt Kathy B.
über die Auswirkungen nach
- 10 »Immerhin hatten sie sonntags eigene Kleider«** 99
Fünf Jahre lang leitete Annelore D.
ein Säuglingsheim in der DDR.
Anfangs konnten die Zweijährigen dort
noch keine Treppe hochgehen
- 11 »Die Kinder haben den Oberkörper
so merkwürdig bewegt«** 107
Brigitte R. arbeitete in den 60er Jahren
ehrenamtlich in einem Säuglingsheim.
Sie beobachtete überforderte katholische Nonnen
und kindlichen Hospitalismus

12 »Kurze Aufenthalte bergen ein geringeres Risiko«	111
Der Psychologe Gottfried Spangler beschreibt, wie die aktuelle Forschung Säuglingsheime beurteilt – und was das für Betroffene bedeutet	
Teil III	
Die Wissensgeschichte des Säuglingsheims	
13 Hygiene und Härte	119
Kindheitsvorstellungen bis zum Zweiten Weltkrieg	
14 Das neue Bild vom Kind	129
Triebgesteuerter Tyrann oder liebesbedürftiges Wesen? Der Perspektivwechsel der Psychoanalyse	
15 Die Entdeckung Bowlbys	139
Wie die frühe Bindungstheorie nach Deutschland kam	
16 Sickereffekte und Blockaden	149
Was in der deutschen Fachwelt ankam	
17 Das lange Zögern	161
Neue Ideen von Kleinkinderziehung drangen in Deutschland nur langsam durch	
Sechs Fragen	173
Abschließende Überlegungen zur Geschichte des Säuglingsheims	
Dank ...	185

Fünf Gründe für eine Geschichte des Säuglingsheims

Im Herbst 2021 war ich mit einer Reisegruppe in Slowenien. Am dritten Abend redeten wir nach dem Essen über unsere Berufe. Also erzählte ich von einem meiner Forschungsgebiete: dem deutschen Säuglingsheim und seiner Geschichte. Bestimmt kein Thema, zu dem jeder etwas beitragen konnte, nahm ich an. Also begann ich umständlich zu erklären, wann es diese Einrichtungen in Deutschland gab und was sie kennzeichnete. Nun lächelte Fritz, den ich vor dieser Reise noch nie getroffen hatte: »Ist mir bekannt, ich bin dort aufgewachsen.«

Kurz davor hatte ich einem engen Freund von meinem Forschungsinteresse erzählt. Mit ihm war ich vor 30 Jahren zur Ausbildung in der Deutschen Journalistenschule, ihn kenne ich – anders als Fritz – wirklich gut. Und was antwortete er? »Ich war da mal, für einige Wochen«, sagte er. »Meine Eltern haben mich da hingebbracht. Meine Mutter musste meinen Vater bei einer Reise begleiten, für die Arbeit.«

Und schließlich das Gespräch mit meiner Schwiegermutter. Sie ist Jahrgang 1938, und sie kenne ich ebenfalls seit mehr als zwei Jahrzehnten. Als sie hörte, womit ich mich beschäftige, erzählte auch sie ihre Geschichte. Sie hatte als junge Frau in einem solchen Heim gearbeitet, aushilfsweise. Und sie hatte sogar das Zeugnis aufbewahrt, auf dem ihr das »Kinder- und Säuglingsheim der blauen Schwestern von der Hl. Elisabeth« bescheinigte, zwei Jahre lang als »freiwillige Sonntagsschwester« eingesetzt worden zu sein. »Sie hatte immer so einen lb. persönlichen Kontakt mit den Kindern«, urteilte die Leiterin damals (wobei sie den Familiennamen meiner Schwiegermutter falsch schrieb; so viel zum lieben persönlichen Kontakt im katholischen Kinderheim).

Nun könnten das alles Zufälle sein. Manchmal trifft man als Zeithistoriker jemanden, der ein Forschungsthema aus persönlicher Erfahrung kennt. Und nicht immer spricht man mit Freund:innen (oder Schwiegermüttern)

über alle Facetten ihrer Lebensgeschichten. Allerdings glaube ich in diesem Fall nicht an Zufall. Die drei Gespräche waren für mich eher Bestätigungen der Überlegungen, die ich bis dahin in einigen wissenschaftlichen Aufsätzen publiziert hatte: Säuglingsheime waren in Deutschland erstaunlich verbreitet, nur haben wir sie weitgehend vergessen.

Womit wir bei den Gründen für dieses Buch wären. Es soll darum gehen, die vergessene, zum Teil verdrängte Geschichte dieser Heime in der Bundesrepublik und der DDR hervorzuholen und genauer zu betrachten. Das hat mehrere Aspekte; die Mehrzahl davon ist wissenschaftlich, einer – aus meiner Sicht mit der wichtigste – ist unwissenschaftlich.

Der erste wissenschaftliche Grund betrifft die Geschichte der Heimerziehung in Deutschland. Nach der Jahrtausendwende hat endlich eine genauere Beschäftigung mit den Schrecken dieser Einrichtungen begonnen. Der »Runde Tisch Heimerziehung« wurde im Jahr 2008 vom Bundestag eingerichtet und konnte trotz zahlreicher Konflikte zwischen ehemaligen Heimkindern und Vertreter:innen von Staat und Wohlfahrtsverbänden eine Entschädigungsregelung für Betroffene auf den Weg bringen. Ein ähnliches Gremium beschäftigte sich mit der Heimerziehung der DDR; auch hier wurden finanzielle Entschädigungen vereinbart. In beiden Fällen hielten Opfer der früheren Heimerziehung die Summen für zu niedrig, und es gab harte Auseinandersetzungen. Zur Erfolgsbilanz der Runden Tische gehört aber, dass die Methoden dieser Einrichtungen in West- und Ostdeutschland erstmals im parlamentarischen Kontext diskutiert wurden.

Allerdings kam nicht einmal dort das Säuglingsheim zur Sprache. Das wird verständlich, wenn man sich die Konzeption dieser Runden Tische ins Gedächtnis ruft: Hier sollten Betroffene ihre Leidensgeschichten erzählen können; es ging auch darum, Öffentlichkeit zu schaffen für Geschehnisse, die häufig schamvoll verschwiegen werden. Die Idee war, dass Sprechen helfen kann, Verantwortung zu benennen und damit Leid zu lindern: Nicht die Kinder und Jugendlichen waren »schuld« an dem, was in den Heimen geschah, auch wenn sie sich oft so fühlten. Verantwortlich waren die Heime von Kirchen, Verbänden und Staat.

Diese – aus meiner Sicht völlig angemessene – Konzentration der Runden Tische auf Lebensgeschichten und individuelle Erfahrungen brachte es mit sich, dass das Säuglingsheim kaum erwähnt wurde. Denn an die eigene Säuglingszeit erinnert sich niemand; selbst aus dem dritten Lebensjahr wissen Erwachsene nur selten etwas zu berichten – infantile

Amnesie nennen Psycholog:innen dieses Phänomen. Aus historischer Perspektive könnte man vielleicht von einer heimgeschichtlichen Amnesie sprechen, gegen die dieses Buch etwas unternehmen will.

Der zweite wissenschaftliche Anspruch ist ein kindheitsgeschichtlicher: Säuglingsheime stehen für eine bestimmte Art des Umgangs mit Babys und Kleinkindern, der bis in die 50er und 60er Jahre in Deutschland (wie in anderen Industriestaaten) weit verbreitet war. Demnach sollte man kleine Menschen in ihren ersten Lebensmonaten und -jahren so ähnlich behandeln wie Pflanzen: Sie benötigen ausreichend Nahrung, viel Licht und frische Luft; ansonsten sollten sie in Ruhe gelassen werden. Diese Ideen prägten die Säuglings- und Kleinkindpflege – von Erziehung oder gar Bildung sprach damals bei Kindern unter drei Jahren noch niemand – lange Zeit; sie spiegeln sich beispielsweise in Ratgebern oder Zeitungstexten über Säuglingsheime, die dieses Buch auch analysieren wird. Damit werden ältere Ideen von Kindheit erkennbar, die uns heute sehr fremd vorkommen. Und gleichzeitig kann deutlich werden, dass die gegenwärtige Praxis von Säuglingspflege und Kleinkinderziehung nicht »schon immer so gewesen ist«, sondern gesellschaftlichem und historischem Wandel unterliegt.

Ein dritter wissenschaftlicher Anspruch hat mit dem zu tun, was die Historiker:innen Wissensgeschichte nennen. Dabei geht es um die Frage, wann und auf welche Weise wissenschaftlich erzeugtes Wissen im Alltag der Menschen relevant wurde. Der Fokus liegt also nicht darauf, welche:r Forscher:in welche Entdeckung gemacht hat, sondern darauf, welche Auswirkungen das neue Wissen auf den Rest der Gesellschaft hatte. Mit dieser Perspektive wird dieses Buch auf die Bindungstheorie blicken, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Großbritannien entstand: Diese Theorie, die von den Arbeiten des Arztes und Psychoanalytikers John Bowlby ausging, hatte erstaunlich schnell Folgen für die deutschen Säuglingsheime, was in der historischen Forschung bisher nicht thematisiert wurde. Hier finden wir ein Beispiel dafür, wie wirksam Wissen und Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden konnten.

Der vierte und letzte wissenschaftliche Aspekt hat etwas mit einer Methode zu tun, die ich für sehr ertragreich halte, wenn es um die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR geht. Der Grundgedanke ist, historische Entwicklungen in beiden Staaten gewissermaßen nebeneinander zu halten und zu vergleichen: Wo gibt es Parallelen? Wo werden Unterschiede erkennbar? Wo sind die Geschichten miteinander verflochten, wo grenzen

sich die beiden Staaten voneinander ab? Diese Analyse, die sich auf Überlegungen der Historiker Christoph Klessmann und Konrad Jarausch stützt, ist gewiss mühsamer als eine schlichte Nacherzählung separater Entwicklungen. Doch nach meinen bisherigen Erfahrungen lohnt sich die Anstrengung insbesondere bei Themen, die nicht die »große« Politik betreffen, sondern den Alltag der Menschen.

Schließlich bleibt noch der nicht-wissenschaftliche Grund für dieses Buch. Seit 2019 habe ich einige Aufsätze über Säuglingsheime in Deutschland veröffentlicht. Die meisten Texte hatten einen wissenschaftlichen Anspruch; die längsten und detailliertesten sind in englischsprachigen Zeitschriften erschienen, die nur in Expert:innenkreisen wahrgenommen werden. Trotzdem haben mich diverse Anfragen von Betroffenen erreicht, die über diese Einrichtungen mehr wissen wollten: Was ist in diesen Heimen geschehen? Was bedeutet es, wenn ich zwei Wochen/drei Monate/drei Jahre in einem Säuglingsheim untergebracht war?

Anfangs habe ich über dieses Interesse gestaunt: Kann es sein, dass ein nüchterner Text über Säuglingsheime 2.000 Mal von der wissenschaftlichen Datenbank *pedocs.de* heruntergeladen wurde? Inzwischen würde ich dieses Interesse als weiteren Hinweis auf die Häufigkeit von Säuglingsheim-Aufenthalten verstehen: Dort waren offenbar wesentlich mehr Kinder untergebracht, als man annehmen würde. Diese Kinder von damals sind auch Adressat:innen dieses Buches. Ihnen soll es fundierte und trotzdem allgemeinverständliche Informationen liefern.

Zum Schluss noch ein Hinweis auf die Grenzen dieses Buches. Erstens: Es ist aus der Perspektive eines Historikers geschrieben, nicht aus der von Psycholog:innen. (Um das ein wenig auszugleichen, habe ich ein Interview mit einem Bindungsforscher in das Buch aufgenommen, der das Thema aus einer psychologischen Sicht einordnet.) Trotzdem taugt das Buch vermutlich eher wenig als Ratgeber für Betroffene. Zweitens: Das Buch enthält mehr west- als ostdeutsche Perspektiven, obwohl – wie sich zeigen wird – Säuglingsheime in der DDR noch wesentlich länger existierten als in der alten Bundesrepublik. Diese Begrenzung hat damit zu tun, dass der Fokus meiner ersten Aufsätze auf Westdeutschland lag (wo ich auch aufgewachsen bin, das ist ein Grund für die West-Orientierung). Die Geschichte der DDR-Säuglingsheime erschien erst spät auf meiner Agenda, und die für dieses Buch interviewten Betroffenen stammen deshalb mehrheitlich aus Westdeutschland.

Und eine letzte Einschränkung: Die Quellen, die ich verwenden konnte, sind für manche Aspekte blind. Das betrifft beispielsweise eher harmlose Fragen wie die nach den privaten Säuglingsheimen: Den amtlichen Daten kann man entnehmen, dass etwa ein Drittel der Säuglingsheime in der Bundesrepublik kleine kommerzielle Unternehmen waren, also nicht vom Staat oder kirchlichen Organisationen betrieben wurden. Vermutlich erwirtschafteten hier Frauen ein eher bescheidenes eigenes Einkommen – doch schon das weiß man nicht genauer: Diese privaten Einrichtungen in Westdeutschland wurden in den 1960er Jahren aufgelöst, Akten kenne ich (bisher zumindest) keine.

Die Blindheit der Akten betrifft aber auch die schrecklichen Aspekte der Säuglingsheim-Geschichte. Die DDR als zentralistischer Staat gab sich partiell immerhin Mühe, Gesundheitsgefährdungen in Betreuungsinstitutionen zu erfassen und zu ahnden. Im Bundesarchiv findet sich beispielsweise eine Liste von Todesfällen und Misshandlungen in ostdeutschen Einrichtungen: dreimal fahrlässige Tötung, unter anderem durch gewaltsames Füttern eines sechs Monate alten Säuglings in einer Krippe; vier schwere Misshandlungen, unter anderem durch Frauen, die ein Kind gemeinsam festhielten und es zum Essen zwangen. »Kinder, die noch nicht sauber waren, wurden mit dem Kopf in kaltes Wasser getaucht und mit dem Gesicht in den Kot gedrückt«, so der DDR-Staatsanwalt. Doch sein Bericht erfasste lediglich die Jahre 1964/65. Wie es in den 50er und 60er Jahren sonst zugeht? Vermutlich ähnlich – doch die Akten des Bundesarchivs enthalten keine weiteren Listen. In Westdeutschland kann man Ähnliches annehmen, doch hier dürften die Möglichkeiten der Vertuschung noch größer gewesen sein: Die Bundesrepublik nahm die Aufsicht über diese Einrichtungen erheblich weniger ernst als die DDR.

Auch deshalb ist das, was in diesem Buch als Forschungsergebnis präsentiert wird, nur vorläufig. Manche Aspekte könnten in Zukunft noch klarer werden, wenn Betroffene Akten finden und Details ihrer ersten Lebensjahre aufklären; manche Einzelheiten werden sich vielleicht auch nie genau nachzeichnen lassen. Dennoch hoffe ich, dass die Geschichte der Säuglingsheime mit diesem Buch in Umrissen erkennbar wird.

Kurz noch zur Struktur des Buchs: Es ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil stellt die sozialgeschichtlichen Aspekte in den Mittelpunkt. Hier wird betrachtet, warum Kinder überhaupt in solche Heime kamen, was über die Herkunftsfamilien dieser Kinder in Erfahrung zu bringen ist, wie

die Lebensbedingungen in den Säuglingsheimen waren und wie sich die Anzahl der Heimplätze im Lauf der vier Jahrzehnte von 1949 bis 1990 entwickelt hat. Auch Unterbringungen in anderen Einrichtungen wie den Wochenkrippen der DDR oder den Kurheimen der Bundesrepublik werden hier beschrieben.

Im zweiten Teil kommen Betroffene zu Wort. Mehrere Erwachsene, die als Kinder in einem deutschen Säuglingsheim waren, erzählen, was sie heute über ihre frühe Kindheit wissen und wie sie diese Zeit retrospektiv beurteilen. Darunter sind zum Beispiel zwei Brüder, die ihre Kindheiten gemeinsam in denselben Heimen verbrachten, aber heute auf sehr unterschiedliche Weise zurückblicken. Außerdem schildern zwei ehemalige Mitarbeiterinnen von Säuglingsheimen ihre Erfahrungen dort. Und ein Psychologe bilanziert die Befunde der aktuellen Bindungsforschung.

Der dritte Teil konzentriert sich auf das, was oben »Wissensgeschichte« genannt wurde. Es geht darum, wer wann was über diese Einrichtungen in Erfahrung brachte – also um die Forschungen verschiedener Wissenschaften und um ihre Resonanzen in Politik und Gesellschaft. Dieses Wissen von Kinderärzt:innen, Psychoanalytiker:innen, Erziehungswissenschaftler:innen und anderen Forscher:innen, das meist lange vor der Wiedervereinigung entwickelt wurde, wirkt bis heute nach – es prägt auch gegenwärtige Vorstellungen von »guter« Kindheit. Insofern ist die Geschichte des Säuglingsheims in Deutschland zwar abgeschlossen, doch die Wirkungen halten an.

Der vierte Teil schließlich versucht, die Ergebnisse zu bündeln und einige bis dahin offen gebliebene Fragen zu beantworten.

Lesen lässt sich dieses Buch auf vielen verschiedenen Pfaden, von denen einige in Abb. 1 skizziert sind. Wer ein Faible für die – teilweise trocken-zahlenlastige – Sozialgeschichte hat, wird vermutlich mit Teil I beginnen; wer vor allem an konkret-lebensnahen Schilderungen interessiert ist, tut gut daran, direkt in Teil II einzusteigen. Und wer nur einen schnellen Überblick benötigt, folgt dem schmalen Pfad, der in der Abbildung ganz links zu erkennen ist (und den viele Wissenschaftler:innen täglich beschreiten): Man liest die Einleitung – was mit dem Erreichen dieser Zeile bereits erledigt ist – und sofort danach den Schluss. »Die Lektüre«, sagt Hans Magnus Enzensberger, »ist ein anarchistischer Akt.«

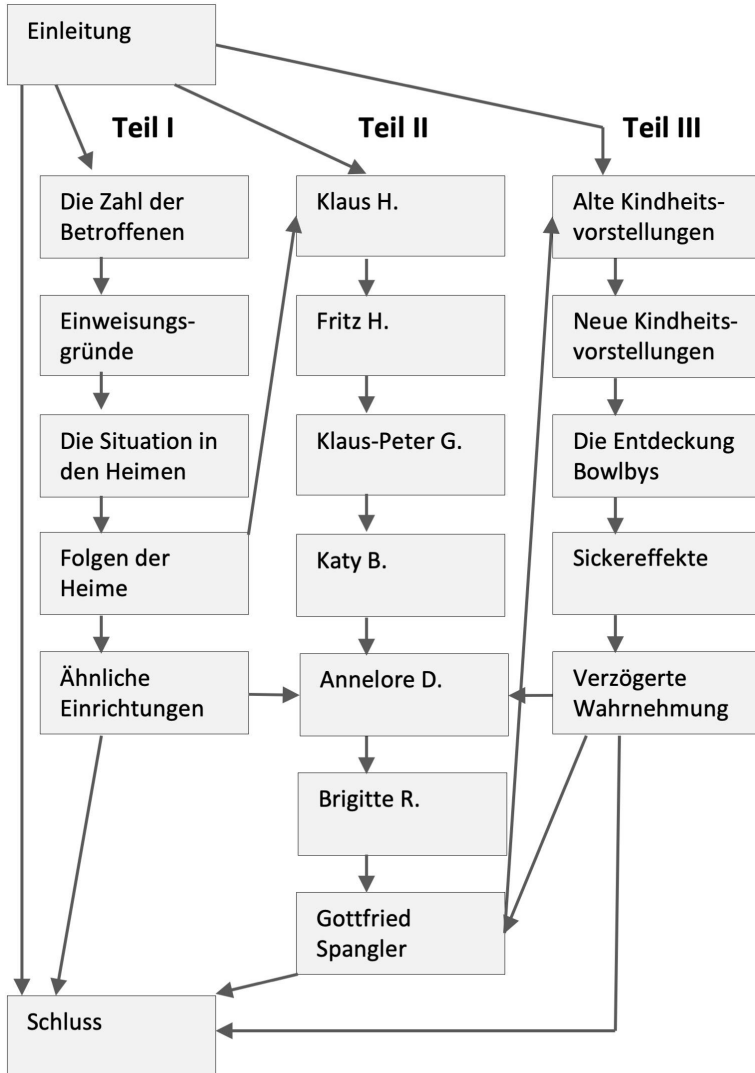


Abb. 1: Mögliche Leserichtungen dieses Buches

Literatur und Quellen

Dieses Buch hat das Ziel, allgemeinverständlich zu sein. Um die Lesbarkeit zu erhöhen, werden Quellen und Literatur nicht in Fußnoten oder direkt im Text genannt. Stattdessen stehen am Ende jedes Kapitels Literatur- und Quellenangaben mit kurzen Kommentaren für diejenigen, die weiterlesen oder Einzelheiten überprüfen möchten. Hier wurden alle Materialien aufgelistet, die dem Text als Grundlage dienen. Zitate, die im Original englisch sind, wurden ins Deutsche übersetzt.

Der Bericht des DDR-Generalstaatsanwalts

Bundesarchiv DQ1/1994, »Auswertung des Berichtes der Generalstaatsanwaltschaft über Strafverfahren«, 1966.

Gutachten, die für die beiden Runden Tische Heimerziehung (BRD/DDR) entstanden sind

Gahleitner, S. (2009). *Was hilft ehemaligen Heimkindern bei der Bewältigung ihrer komplexen Traumatisierung?* Berlin.

Kuhlmann, C. (2010). *Erziehungsvorstellungen in der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre. Expertise für den Runden Tisch Heimerziehung.* Bochum.

Wapler, F. (2010). *Expertise zu Rechtsfragen der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre.* Göttingen.

Zentrale Arbeiten der Historiker Christoph Klessmann und Konrad Jarausch über deutsch-deutsche Geschichtsvergleiche

Jarausch, K. H. (2004). »Die Teile als Ganzes erkennen«. Zur Integration der beiden deutschen Nachkriegsgeschichten. *Zeithistorische Forschungen*, 1(1), 10–30.

Kleßmann, C. (1993). Verflechtung und Abgrenzung. Aspekte der geteilten und zusammengehörigen deutschen Nachkriegsgeschichte. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 43(29–30), 30–41.

Jüngere Beiträge über Säuglingsheime in Deutschland

Berth, F. (2019). Zur Geschichte des Säuglingsheims. Eine vergessene Institution des bundesdeutschen Sozialstaats. *Zeitschrift für Pädagogik*, 65(1), 73–94.

Berth, F. (2021). Discovering Bowlby: infant homes and attachment theory in West Germany after the Second World War. *Paedagogica Historica*. <https://doi.org/10.1080/00309230.2021.1934705>

Berth, F. (2021). This house is not a home: residential care for babies and toddlers in the two Germanys during the Cold War. *The History of the Family*, 26(3), 506–531.

Burschel, C. (2010). Säuglingsheime: Die »vergessenen« Kinderheime der »Wirtschaftswundergesellschaft«. In W. Damberg, B. Frings, T. Jähnichen & U. Kaminsky (Hrsg.), *Mutter Kirche – Vater Staat? Geschichte, Praxis und Debatten der konfessionellen Heimerziehung seit 1945* (S. 305–336). Münster.

Kittel, C. (2017). Heime für Säuglinge und Kleinkinder in der DDR. In K. Laudien &

- A. Dreier-Horning (Hrsg.), *Jugendhilfe und Heimerziehung im Sozialismus. Beiträge zur Aufarbeitung der Sozialpädagogik in der DDR* (S. 127–148). Berlin.
- Plückhahn, J. (2000). *Dauerheime für Säuglinge und Kleinkinder in der DDR aus dem Blickwinkel der Bindungstheorie*. Diplomarbeit Fachhochschule Potsdam.

Über anarchisches Lesen

- Enzensberger, H.M. (1988). Bescheidener Vorschlag zum Schutz der Jugend vor den Erzeugnissen der Poesie. In ders., *Mittelmaß und Wahn. Gesammelte Zerstreuungen* (S. 23–40). Frankfurt/Main.